

ste von Schaf bzw. Ziege fand. Ebenso verschiedenartig sind auch die Bronzebeigaben behandelt worden. Unter dem Leichenbrand lag mit der Spitze nach Norden das unverbrannt beigegebene Rixheimschwert, gewissermaßen an der Seite des Toten, für den man die Grabmitte freigehalten hatte. In und auf dem Leichenbrand fanden sich verbrannte und unverbrannte, z. T. nur in Fragmenten erhaltene Bronzegegenstände, darunter das Stück eines zweiten Bronzeschwertes mit ähnlich kräftigem Klingenquerschnitt und Teile von mindestens einem weiteren Bronzemesser. Auch kleine Bronzeringe und ein einfacher Halsring auf dem kleinen Leichenbrandhäufchen südöstlich der Heftplatte des Schwertes passen gut zur Feststellung verschiedener Individuen bei der Bestimmung des Leichenbrandes.

Der Gegensatz zwischen religiöser Vorstellung und Wirklichkeit, wie ihn die Schwabmünchener Befunde dokumentieren, ist eine typische Eigenart der frühen Urnenfelderzeit (Bronzezeit D), der sämtliche Beigaben des Grabes 13 angehören. Das Rixheimschwert mit dreinietiger Griffplatte, fruhem Ricasso und kräftiger, von feinen Linien begleiteter Mittelrippe ist ein ebenso klassischer Typus dieser Zeit wie die beiden Griffplattenmesser mit hoch gewölbtem Rücken und zweischneidiger Spitze, wobei das Messer mit auf die Griffplatte aufgeschobenen Bronzescheiben erneut die erstaunliche Variationsbreite der frühesten Messerformen aufzeigt. Die Feinkeramik gehört aufgrund der Trichterhalsgefäße mit schmalem Schrägrad, feiner Rillen- und Ritzverzierung, x-förmigen Bandhenkeln, kan-

tig abgesetztem Gefäßunterteil und den zu dieser Zeit sehr beliebten Dellböden auch in diese Zeitphase.

Innerhalb des bis jetzt ergrabenen Friedhofs-bereichs nimmt das Grab 13 durch seine Bauweise, die Schwertbeigabe und zwei das Südende des Grabs flankierende Pfostengruben, die auf eine oberirdische Kenntlichmachung hinweisen, einen hervorgehobenen Platz ein. Körperlange bzw. übermannslange Schachtgräber sind aus dieser Zeit als Besonderheit auch andernorts ausgegraben worden, so etwa in Bruck bei Neuburg a. d. Donau und in Höfen bei Langenaltheim im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. In Form und Bestattungsritus besteht Verwandtschaft mit den gleichzeitigen Steinkammer- oder Steinkistengräbern, deren Hauptverbreitungsgebiet zwischen Main und Bodensee liegt. Sie unterscheiden sich vor allem in der Materialauswahl, da die Schwabmünchener Nekropole in der eiszeitlich entstandenen Voralpenlandschaft angelegt wurde, in der zwar Schotter und gelegentlich auch Tuff, aber keine Bruchsteine anstehen. Auch aus diesen Steinkammern sind wiederholt Hinweise auf Holzeinbauten bekannt. Besonders Grab 13 steht aufgrund des beigelegten Rixheimschwertes einerseits in Verbindung zu Steinkistengräbern wie Kreßbronn, Obergriesingen und Tiengen, andererseits zu Schachtgräbern ohne Steinummantelung wie in Frankfurt-Berkersheim, bei dem es sich zwar um Körperbestattung handelt, interessanterweise aber auch um eine Doppelbestattung.

G. Krahe

Bronzezeitliche und römerzeitliche Bootsmodelle aus Südstbayern

Vorbemerkung

Seit früher Zeit ist Schiffahrt auf den Flüssen und Seen des europäischen und asiatischen Festlands ebenso möglich und üblich gewesen wie vor den Meeresküsten beider Kontinente. Das ist nicht nur durch die Verbreitung bestimmter gewässerbezogener Mittelsteinzeit- und Jungsteinzeitkulturen, sondern auch durch die allgemeine Besiedlungsgeschichte der großen Meeresinseln und Halbinseln am

Rand der Alten Welt zu beweisen; älteste Sachzeugnisse von Wasserfahrzeugen liegen aus Europa in Funden hölzerner Paddelruder und Einbaumboote der Mittelsteinzeit vor. Bei solchem Wagemut jener Jäger und Fischer, Bauern und Seefahrer verwundert es nicht, daß den Booten und Schiffen über den rein technisch-wirtschaftlichen Wert hinaus bald auch symbolische Bedeutung zukommen konnte,

wie das frühe Bilder von Schiffen, besonders aber Mythenmotive mit Schiffen in den Kosmologien der alten Kulturvölker nahelegen: Reale steinzeitliche Inselnekropolen oder »Toteninseln« mögen so gewissermaßen schon den »Inseln der Seligen« der alten Weltordnungen entsprechen. Solche Schiffsbilder gibt es als miniaturhafte plastische Einzel- und Serienstücke oder auch als Einzelzeichen bis Massenzeichen im Rahmen großflächig-

monumentaler Felsgravierungen. Während nun bei Schiffsdarstellungen auf Felsbildern der religiöse Charakter ziemlich eindeutig ist, kommen für kleinplastische Gebilde der Art mehrere Deutungsmöglichkeiten in Frage: profane Bildnereien oder aber religiöse Symbole, Opferobjekte, Totengaben, Rechtszeichen oder auch nur Spielsachen für Kinder.

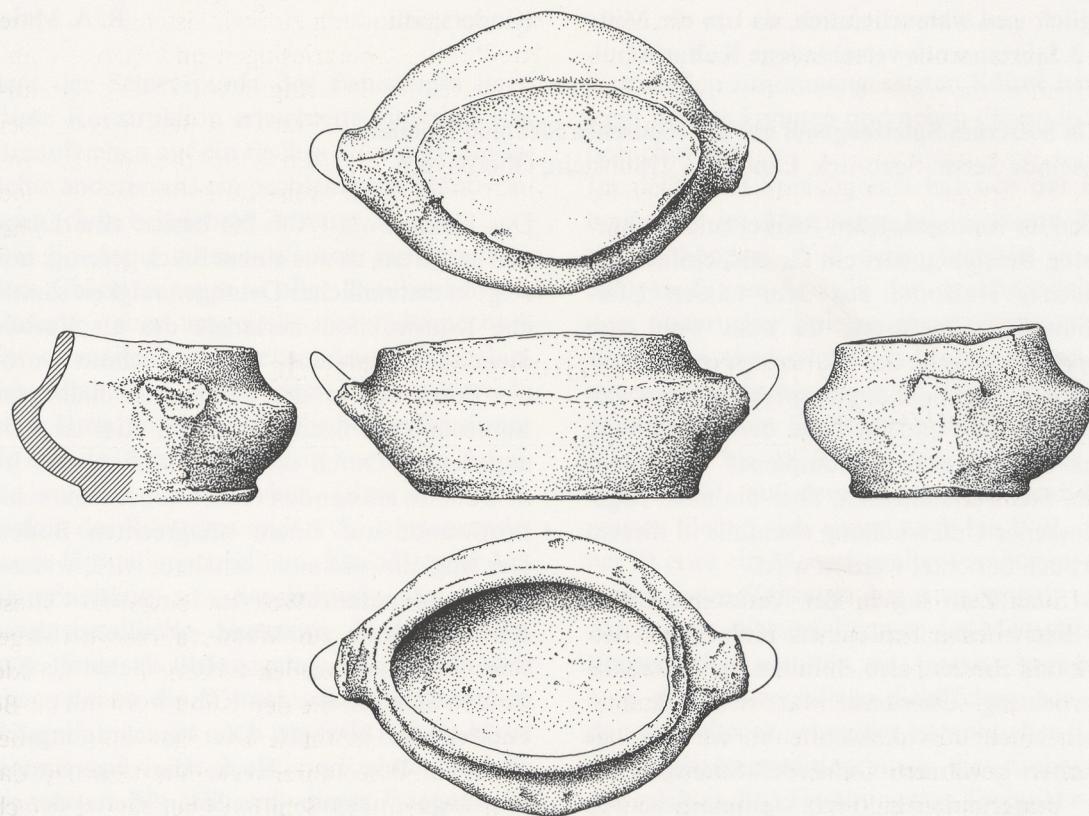
R. A. Maier

1. Tönernes Bootsgefäß oder Bootsbild aus bronzezeitlicher Höhensiedlung

Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern

Der »Margarethenberg« im Alztal ist ein wiederholt besiedelter, zunächst offener und später befestigter Höhenplatz, dem während verschiedener Zeiten überörtliche Bedeutung zu kam (S. 62 ff.). Hier konnte bei der Grabungskampagne 1985 im untersten Planum der Fläche 4 die im Durchmesser $1,1 \times 0,8$ m haltende und noch 0,3 m tiefe Grube 19 erfaßt und untersucht werden, die zur bronzezeitlichen Siedlungsphase gehört und dichtgepackte Bruchstücke zahlreicher Tongefäße verschiedener Form und Größe sowie einige Tierknochen und Steine enthielt.

Unter dieser Keramik ist auf den ersten Blick ein »Miniaturgefäß« aus grobgemagertem und hellbraun bis grau gebranntem Ton von besonderem Interesse, das bei ovoider Grundform und kielvasenähnlichem Profil je einen »Griffzapfen« an den Schmalenden aufweist (Abb. 25). Nähtere Betrachtung läßt das Objekt jedoch als Bootsgefäß oder Bootsmodell erkennen und zwar als Modell eines offenen flachbodigen Ruderboots von kurzer und breiter Form über einem Spantengerüst, mit jeweils unten schnabelförmig ausgezogenem sowie hochgebogenem Bug und Heck. Als Vor-



25 Burgkirchen a. d. Alz. Kleines tönernes Bootsgefäß oder Bootsbild aus der bronzezeitlichen Höhensiedlung »Margarethenberg«. Maßstab 1:2.

derteil oder Bug wird dabei das in der Aufsicht etwas schmäler zulaufende und niedrigere Ende zu nehmen sein; als Hinterende oder Heck das in der Aufsicht breiter beschaffene und im Längsprofil höher und steiler zugeschnittene Teil.

Es gibt heute noch Birkenrindenboote dieser Form bei den Nanai oder Golden im Amurgebiet sowie bei den Jakuten am Lenastrom, also bei den von dem Historiker Kurt Breysig so genannten »Völkern ewiger Urzeit« Nordasiens, deren Formen geistiger und technischer Naturbeherrschung unsere ältesten Bodenaltertümer oft überhaupt erst zu erschließen vermögen. Und es gab wohl fellbespannte Boote dieser Form in der mykenischen Bronzezeitkultur Griechenlands, wie wiederum ein Tonmodell aus Mykene selbst wahrscheinlich machen kann. Dieses aus Grabfunden stammende Modell wird innerhalb der etwa 1600 bis 1150 v. Chr. dauernden mykenischen Kultur relativ spät, nämlich um 1300, datiert; es ist demnach jünger als das Modell vom »Margarethenberg«, das in die Übergangsphase der hiesigen Frühbronzezeit zur Mittelbronzezeit gehört und damit etwa um 1600 bis 1400 v. Chr. zu datieren sein wird. Eine gewisse Beziehung zwischen beiden Bootsnachweisen bleibt dennoch möglich und wahrscheinlich, da um die Mitte des 2. Jahrtausends verschiedene Kulturimpul-

se in der Bronzezeit Zentraleuropas zu wirken beginnen, die auf die mykenische Kultur der Ägäis zurückzuführen sind. Auch mutet die Bootsbautechnik mit Spantengerüst im Alpenvorland und weiteren Mitteleuropa insofern neu und fremdartig an, als hier eine aus dem Einbaum entwickelte Schiffsbauweise durch steinzeitliche Miniaturmodelle begründet erscheint und offensichtlich über lange Zeit bestimmend bleibt – das könnte ebenfalls für eine mittelbare Verbindung der beiden »modellhaften« alteuropäischen Exponenten des Bootstypus mit Spantengerüst und schmalen unterständigen Schnabelenden sprechen.

Wie andere miniaturhafte Ausprägungen bronzezeitlicher Gebrauchsformen und wie alle kleinplastische Bildnerei dieser Zeit wird das Bootsgefäß oder Bootsbild vom »Margarethenberg« in religiösen Zusammenhang gehören; es lag unter anderem mit zwei weiteren Kleingefäßen zusammen, zudem könnte die Grube 19 als »Opfergrube« mit rituellem Geschirrbruch aufzufassen sein. Derartige Kleinformen von Gefäßen, Geräten und Waffen sowie kleine Bau- und Fahrzeugmodelle, Menschen- und Tierfiguren sind zuerst Kultbilder, »Idole«, und werden viel später – als eine Art »gesunkenen Kulturguts« – zu Objekten des Kinderspiels.

R. A. Maier

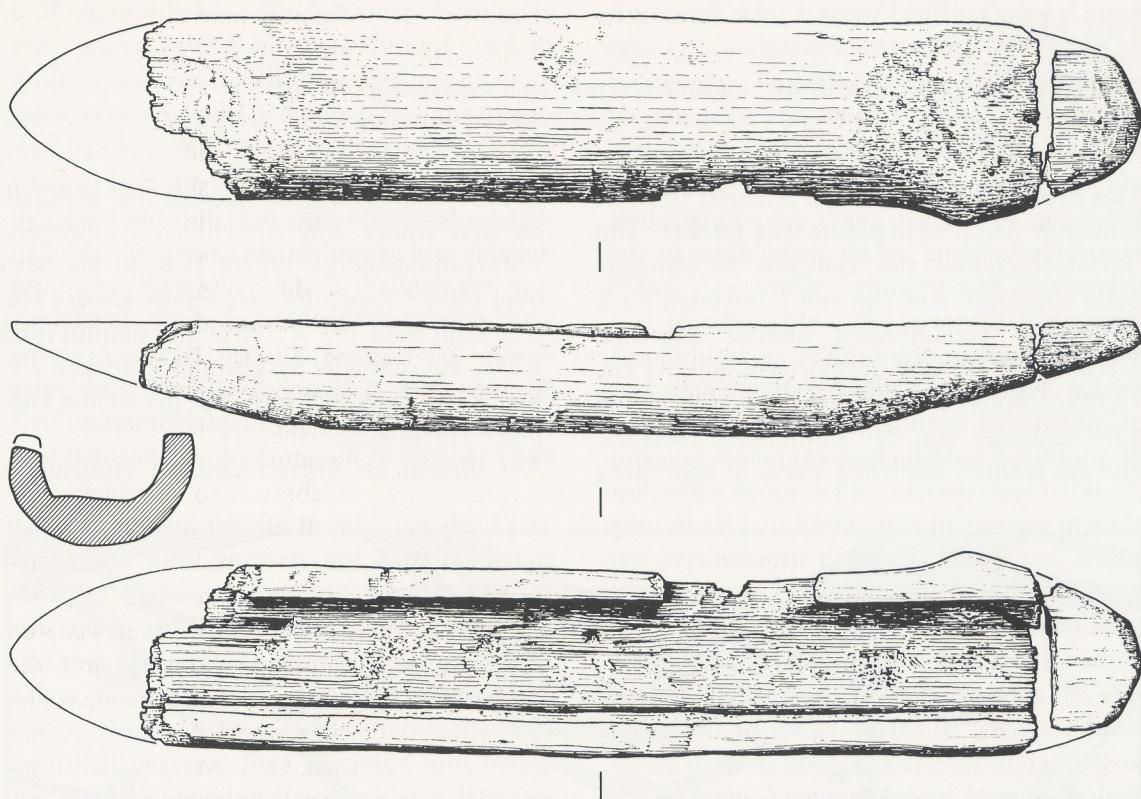
2. Ein hölzernes Spielzeugboot aus der römischen Siedlung Bedaium

Gemeinde Seeon-Seebruck, Landkreis Traunstein, Oberbayern

In den im vorangehenden Artikel zuletzt angeführten Bereich gehört ein kleines, einfach geschnitztes Holzboot aus dem nassen Uferschlick des Chiemsees, da man wohl von Spielzeug im Sinne des Wortes erst in hochkulturellen Zusammenhängen sprechen kann. Zutage kam der Fund im Zuge der Ausgrabung eines umfangreichen Komplexes von römischen Steinfundamenten, über die nach abgeschlossener Untersuchung ebenfalls in diesem Jahrbuch berichtet werden wird.

Das Schiffchen lag in der Verlandungszone des Sees in einer Schicht mit Holzresten, Astwerk und Rinden, also Abfällen der Nutzholzverarbeitung. Überdeckt war dieses Stratum durch einen Löschkalkhorizont, der älter als die oben erwähnten Gebäudefundamente ist. Die beigefundenen Terra-sigillata-Scherben datieren den Spielzeugkahn allgemein in das 1. Jahrhundert n. Chr.

Das kleine Boot (Abb.26) besitzt eine Länge von ca. 30 cm, ist aus einem Stück gefertigt und zeigt in erstaunlicher Detailgenauigkeit sämtliche Konstruktionsmerkmale des als Vorbild dienenden Einbaums. Im Querschnitt wurde die Form des in der Längsachse halbierten Baumstamms nachgeahmt, ein Kiel ist nicht angedeutet. Durch die tiefe Höhlung des Innenraumes entstanden relativ hohe, senkrechte Bordwände auf einem waagrechten Boden. Der Bug, obwohl nicht erhalten, wird, wie aus den Rundungsansätzen der Längsseiten zu erkennen ist, spitz zulaufend zu rekonstruieren sein. Das breit angelegte Heck diente als Sitz für den Schiffer, der den Kahn wohl mit einem Paddelruder bewegte. Die Verschrägungsflächen zu Bug und Heck, die sogenannten »Sprünge«, nehmen jeweils ein Viertel der gesamten Schiffslänge ein. Dabei ist der Bugsprung sanfter gestaltet als der Hecksprung, an



26 Seeon-Seebruck. Hölzernes Spielzeugboot aus Bedaium. Maßstab 1:2.

dem der Schwerpunkt des Fahrzeugs liegt. Diese Konstruktion erleichterte einerseits das Hinaufziehen auf ein flaches Ufer und ermöglichte andererseits ein problemloses Manövrieren auch in beladenem Zustand.

Das Spielzeug eines norischen Fischerkindes vom Chiemsee zeigt in aller Deutlichkeit die einfache, aber ausgefeilte Schiffsbautechnik der römerzeitlichen Kelten des Voralpenlandes. Einbäume bieten dem Fischer Vorteile beim Fang mit Netzen, da die hohen Bordwände und der flache Boden ein bequemes Arbeiten im Knie ermöglichen. Diese Zweckmäßigkeit des Bootstyps erklärt die jahrtausende-lange Herstellungstradition. Ein hölzerner Miniatureinbaum aus der Schweiz, der in die jungsteinzeitliche Horgener Kultur gehört, mag dafür als Beleg gelten. Wahrscheinlich aber reichen die Wurzeln dieses archaischen Wasserfahrzeuges noch wesentlich tiefer in die Vorzeit zurück. Doch auch in Richtung auf die Gegenwart hin lässt sich dieser Bootstyp erstaunlich lange nachweisen, nicht zuletzt deshalb, weil Einbäume auch in der Form der aus

Einzelteilen zusammengesetzten Kähne hergestellt werden konnten und neben diesen in Gebrauch waren.

Im deutschen Sprachgebiet hat sich der Einbaum nur im Alpenraum bis in unsere Tage halten können. Auf dem Ägerisee in der Schweiz fuhren noch in den dreißiger Jahren dem Seebrucker Spielzeugboot vergleichbare Einbäume, ebenso auf dem Mondsee, dem Attersee und dem Altaussee. In Bayern sind Einbäume auf dem Staffelsee bis 1855, auf dem Kochelsee bis 1870, auf dem Chiemsee bis 1885 belegt; auf dem Starnberger- und Ammersee hielten sich einige noch bis 1901. Seitdem ist etwa ein Menschenalter vergangen, und dieser kurze Zeitraum hat ausgereicht, eines der ältesten Wasserfahrzeuge des Menschen in Vergessenheit geraten zu lassen. Immerhin mag das römerzeitliche Schiffchen aus Bedaium-Seebruck neben der erstaunlichen Tiefe der Sachgütertradition auch die Archetypik der spielerischen Einübung von Techniken der »erwachsenen« Arbeitswelt aufzeigen.

S. Winghart